



Professor Bernd Marin ist davon überzeugt, dass künftige Pensionisten vom Staat weniger erhalten werden, als frühere Generationen

## „Es gibt großen Reformbedarf in Österreich“

**Interview.** Für Professor Bernd Marin, Direktor des Europäischen Bureaus für Politikberatung und Sozialforschung, fehlt dem österreichischen Pensionssystem die Nachhaltigkeit.

**K**önnen wir uns das Pensionssystem in Österreich überhaupt noch leisten? Michael Miskarik, Niederlassungsleiter der HDI Lebensversicherung AG in Österreich, im Gespräch mit Professor Bernd Marin, Direktor des Europäischen Bureaus für Politikberatung und Sozialforschung in Wien. Für Marin ist eine längere Beschäftigungsdauer unumgänglich. Auch braucht es für den Pensionsexperten eine möglichst schnelle Angleichung des Pensionsalters von Männern und Frauen.

**Michael Miskarik: Warum ist das internationale Ranking Österreichs in Punkto Nachhaltigkeit der Pensionen so schlecht?**

**Bernd Marin:** Österreich scheidet bei allen Nachhaltigkeitsmaßen und -analysen so schwach ab, weil das Pensionssystem neben unbestreitbaren Vorzügen eben nur wenig nachhaltig ist. Es ist großzügig, aber großzügiger als wir uns leisten können; davon zeugen hohe chronische Defizite und laufender Reformbedarf. Dass bloß „politischer Wille“, sie dauerhaft zu finanzieren, reicht, ist ein Mythos, der freilich weit verbreitet ist. Tatsächlich ist der Übergang nur zu hohen Kosten und vor allem zu Lasten nachwachsender Generationen zu haben. Freilich sind mit dem Allgemeinen Pensionsgesetz/APG seit

1.1.2014 erneut wichtige Reformen auf den Weg gebracht, die mittel- bis längerfristig die Nachhaltigkeit des Systems schrittweise erhöhen – allerdings wie schon bei den großen Reformen 2000 bis 2004 auf Kosten der Leistungen. Die Finanzierbarkeit wird für

**„Das österreichische Pensionssystem ist großzügiger als wir es uns leisten können.“**

**Bernd Marin**  
Pensionsexperte

den Staat allmählich leistbarer, während die Pensionsleistungen für die Menschen ohne entscheidende Änderungen des Erwerbs- und Frühpensionsverhaltens sehr viel bescheidener sein werden.

**Was ist Ihr Rezept für eine langfristige Finanzierbarkeit des österreichischen Pensionssystems, wo muss man zuerst ansetzen?**

Der größte unmittelbare Handlungsbedarf ist bei der höheren Beschäftigungsdauer älterer und jüngerer ArbeitnehmerInnen; bei Verringerung der weit verbreiteten Berufsunfähigkeit und Invaliditätspensionen im Erwerbsalter; dem möglichst flächendeckenden Ausbau betrieblicher Altersvorsorge; der ra-

scheren Angleichung des Pensionsalters von Frauen und Männern; der früheren Harmonisierung der Pensionssysteme von Beamten und anderen Versicherten; dem sofortigen Stop von weitestgehend beitragsfreien und unbesteuerten Luxusrenten („Sonderpensionen“) aus öffentlichen Kassen; dem Ende massenhafter Frühpensionierungen im öffentlichen Dienst durch systematische Vakanzen bei Nachbesetzungen; und der ganz selbstverständlichen Einbeziehung weiterer Lebenserwartungszuwächse beim gesetzlichen Eintrittsalter – am besten in Richtung dänisches, schwedisches oder allgemeiner skandinavisches Vorbild. Jeder Monat, jedes Jahr weiterer Versäumnisse gegenüber unhaltbaren Frühverrentungen wiegt hier milliarden-schwer zu Lasten nachwachsender Generationen und anderer Investitionen, gerade auch in Soziales, Gesundheit, Pflege, Bildung, familiengerechte Arbeitswelt, usw.

**Was sind für Sie – zusätzlich zur gesetzlichen Pension – die wichtigsten Vorsorgeprodukte zur Sicherung des Lebensstandards auch im Alter?**

Ganz allgemein brauchen wir eine Versicherungspartnerschaft, d.h. die Ergänzung der staatlichen Pension, die immer mehr von der Lebensstandardsicherung zu einer

Grundsicherung werden wird, durch individuelle Eigenvorsorge. Dazu zählt natürlich Erwerbsarbeit auch im dritten Lebensabschnitt, betriebliche Altersvorsorge oder Firmenpensionen, die Abfertigung neu durch Mitarbeiter-Vorsorgekassen, sowie private Vorsorge durch Lebensversicherungen, Sparen und persönliche Vermögensbildung, deren Erträge zuletzt zwischen zwei und kaum sechs Prozent der staatlichen Lebenspensionssumme ausmachen.

Und dann gibt es existenziell bedrohliche Lebensrisiken bei chronischen gesundheitlichen Beeinträchtigungen – von der

**„Im Vergleich mit entwickelten westlichen Ländern sind wir Vorsorgemuffel.“**

**Bernd Marin**  
Pensionsexperte

Berufsunfähigkeit Erwerbsfähiger bis zur Langzeitpflege für Hochbetagte im eigenen Zuhause oder Betreuung für Menschen mit Behinderung. Hier sind auch in den höchst entwickelten Sozialstaaten „von der Wiege bis zur Bahre“ wie Österreich schmerzliche Versorgungsgrenzen und Leistungslücken vorhanden, für die es zusätzli-



**Michael Miskarik, Niederlassungsleiter der HDI Lebensversicherung AG in Österreich**

che private Vorsorgeangebote bereits gibt.

**Sind wir Österreicher, wie Sie wiederholt festgestellt haben, größere Vorsorgemuffel als andere Europäer?**

Ja, besonders im Vergleich mit entwickelten westlichen Ländern, nicht mit den benachbarten ehemaligen Ostblockländern, sind wir Österreicher immer noch ganz große Vorsorgemuffel. Bei den Lebensversicherungen geben wir nur etwa ein Drittel der Prämien der Schweden, Dänen und Engländer und ein Viertel der benachbarten Schweizer aus. Das ist aber nicht einfach Verantwortungslosigkeit der einzelnen Bürger. Die Zweite und Dritte Säule betrieblicher und privater Altersvorsorge sind bei uns trotz Aufholprozessen in den letzten Jahren immer noch weit hinter anderen westlichen Pensionssystemen zurückgeblieben und entsprechend ausbaubedürftig. Die Politik müsste nur die angemessenen Rahmenbedingungen und Anreize schaffen.

**Was bedeutet das für die Zukunft der Alterssicherung in Österreich, und für welche Gruppen der Versicherten?**

Künftige Pensionisten werden vom Staat deutlich weniger erhalten als frühere Generationen, ohne dass sich schon eine ausreichende Stärkung ergänzender privater Vorsorge abzeichnet. Ein Ausgleich für ausbleibende öffentliche Alterssicherung würde nämlich selbst bei durchschnittlicher OECD-Privatvorsorge noch nicht erreicht. Die Pensions- (und Pflege-)Lücke wird daher insgesamt größer werden. Allgemein gilt: Je besser das Einkommen und je steiler die Lebensverdienstkurve, desto größer die individuelle Pensionslücke gegenüber dem früheren Aktivbezug im Beruf. Der Einkommensverlust wird also besonders hoch für Besserverdienende in Österreich mit seinen europaweit „alpin“ steilsten Lebensverdienstanstiegen sein. Damit entsteht in Gruppen ab den mittleren Gehältern auch der größte Versorgungsbedarf, um den Lebensstandard bis weit über ein Vierteljahrhundert durchschnittlicher Ruhestandsdauer zu erhalten.

Im nächsten Kurierschwerpunktthema am 3. 9. geht es um Pensionssysteme im Vergleich und die ZEITWERTSICHERUNG.